

:GLAUBEN

Gefährliche Herrlichkeit

Vom Wunder, dass wir Gott begegnen können, ohne zu sterben

Es ist für uns selbstverständlich, dass wir zu Gott kommen können. Immer wieder singen wir, dass Gott gegenwärtig ist, dass er unser Vater ist. Aber das ist alles andere als selbstverständlich. Wir können das am Beispiel von Mose sehen, der eine ganz besonders nahe Beziehung zu Gott hatte, wie kaum ein anderer Mensch. In 2. Mose 33,11 lesen wir: „Und der HERR redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet.“

Freund und fleißiger Mitarbeiter Gottes

Mose hatte viel für Gott gearbeitet. Er hat sich hingebungsvoll für sein Volk eingesetzt. Und immer wieder stand er als „Prell-

bock“ zwischen Gott und seinem Volk, das Gott häufig gar nicht gehorsam sein wollte.

Dann passierte die Sache mit dem „Goldenen Kalb“. Wieder setzt sich Mose für das ungehorsame Volk ein. Und Gott ist gnädig. Und dann „verhandelt“ Mose mit Gott. Er soll das Volk in das verheißene Land führen. Und Mose weiß ganz genau, dass das keine leichte Aufgabe sein wird. Seine Leute sind sehr stur, wollen immer ihren eigenen Kopf durchsetzen. Gott selber sagt über sein Volk: „du bist nämlich ein halsstarriges Volk“ (2. Mose 33,3). Und Mose hat Angst vor dieser Aufgabe, Angst davor, zerrieben zu werden zwischen seinen sturen Volksgenossen und dem heiligen Gott. Und er bittet Gott um besondere Weisheit für diese schwere Aufgabe: „Wenn ich Gunst gefunden habe, dann lass mich doch deine Wege erkennen“ (V. 13). Und Gott gewährt ihm diese Bitte. Aber das reicht Mose noch nicht. Er bittet weiter darum, dass Gott selber mit ihnen geht. Auch diese Bitte gewährt Gott: „Der HERR antwortete Mose: Auch diesen Wunsch, den du jetzt ausgesprochen hast, werde ich erfüllen; denn du hast

Gunst gefunden in meinen Augen, und ich kenne dich mit Namen“ (V.17). Was für eine Aussage von diesem großen Gott gegenüber Mose: „ich kenne dich mit Namen“. Das bedeutet doch: ich kenne dich, deine Situation, deine Nöte, deinen Stress ... Wäre das nicht großartig, so eine Beziehung zu Gott zu haben? Aber all das reicht Mose noch nicht. Er hat noch eine weitere Bitte:

„Er aber sagte: Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen! Er antwortete: Ich werde all meine Güte an deinem Angesicht vorbeiziehen lassen und den Namen Jahwe vor dir ausrufen: Ich werde gnädig sein, wem ich gnädig bin, und mich erbarmen, über wen ich mich erbarme. Dann sprach er: Du kannst es nicht ertragen, mein Angesicht zu sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben. Weiter sagte der HERR: Siehe, hier ist ein Platz bei mir, da sollst du dich auf den Felsen stellen. Und es wird geschehen, wenn meine Herrlichkeit vorbeizieht, dann werde ich dich in die Felsenhöhle stellen und meine Hand schützend über dich halten, bis ich vorbeigegangen bin. Dann werde ich meine Hand wegnehmen, und du

wirst mich von hinten sehen; aber mein Angesicht darf nicht gesehen werden.“ (2. Mose 33,18-23)

Gott ist gefährlich

Mose möchte Gottes Herrlichkeit sehen - die Größe Gottes, die Macht Gottes - vielleicht deshalb, damit er an seinen großen Problemen, vor denen er steht, nicht irre wird. Er möchte Gott sehen wie er ist - aber genau das gewährt ihm Gott nicht. Warum? Gott selber gibt die Antwort: „*kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben*“ (V. 20).

Gott ist heilig und wir Menschen sind sündig - und alles, was sündig ist, muss in der Gegenwart Gottes vergehen - wird vernichtet. Nicht nur weil Gott zornig über Sünde ist - es hat mit dem Wesen Gottes zu tun - und mit unserem Wesen. Und der Tatsache, dass Sünde unser Wesen entstellt hat, ja Teil von uns geworden ist. Sünde kann in der Gegenwart Gottes nicht bestehen - sie verdampft wie Wasser auf einer heißen Herdplatte. Und deshalb ist die Begegnung mit Gott häufig mit Erschrecken verbunden. Sogar - oder besonders bei den Frommen. So sagt der Prophet Jesaja, als ihm die Gegenwart Gottes bewusst wird: „*Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich, und mitten in einem Volk mit unreinen Lippen wohne ich. Denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerschaaren, gesehen*“ (Jesaja 6,5).

Im Neuen Testament finden wir ähnliche Aussagen, z.B. in Hebräer 10,31: „*Denn wir kennen den, der gesagt hat: ‚Mein ist die Rache, ich will vergelten‘; und wiederum: ‚Der Herr wird sein Volk richten.‘ Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!*“

Gott verbirgt sich

Deshalb ist Gott verborgen - weil seine Heiligkeit - und seine Herrlichkeit - uns als sündige Menschen zerstören würde. Genau das muss Gott Mose sagen: „*Du kannst es nicht ertragen, mein Angesicht zu sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.*“ Und dann schafft Gott eine Lösung. „*Ich (werde) dich in die Felsenhöhle stellen und meine Hand schützend über dich halten, bis*

ich vorübergegangen bin.“ Gott muss Mose vor seiner Herrlichkeit schützen, damit diese Herrlichkeit ihn nicht zerstört. Man kann nicht einfach so Gott begegnen! Es ist gefährlich, sich Gott zu nahen! Die Herrlichkeit Gottes ist für sündige Menschen tödlich.

Wir haben seine Herrlichkeit gesehen

Und wir? Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, so heißt es in einer bekannten Passage im Johannesevangelium - und: wir leben noch!

„*Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. ... Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.*“ (1,14-18)

Durch Jesus können wir Gott begegnen und müssen nicht sterben. Das Wort wurde Fleisch - in Jesus wurde Gott Mensch und wohnte unter uns. Das griechische Wort für „wohnte“ (*skenoo*) kann auch mit „zeltete“ übersetzt werden. Und damit erinnert Johannes an das Zelt in der Wüste - die Stiftshütte - in der Gott seine Gegenwart

verheißen hatte. Im Zusammenhang mit der Stiftshütte ist häufig die Rede von der Herrlichkeit der Gegenwart Gottes (z.B. 2. Mose 40,34).

In Jesus können wir Gottes Herrlichkeit sehen - und müssen nicht sterben. Jesus sagt: „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen*“ (Johannes 14,9, vgl. 12,45). Dahinter steckt eine ganz wichtige Botschaft: Sündige Menschen - d.h. alle Menschen, denn keiner ist ohne Sünde - können Gott nur begegnen durch Jesus Christus. Er ist - und bleibt - der einzige Weg zu

Gott! Dies ist eine wichtige Aussage in Zeiten des interreligiösen Dialogs. Und es ist gut, wenn wir mit Menschen anderer Religionen im Gespräch sind. Aber trotzdem werden wir bei der Aussage bleiben: nur in Jesus können wir Gott nahen. Jesus ist der einzige Weg zu Gott. Wer Gott sehen will, muss Jesus anschauen.

Gefährlicher Absolutheitsanspruch?

Aber sind solche absoluten Aussagen nicht gefährlich? Der deutsche Philosoph Kurt Hübner* behauptet, dass es bei Religionen grundsätzlich nicht um Relatives gehen kann: „Beraubt man Religion des Absoluten, so hat sie in Wahrheit aufgehört zu existieren“, so der Kieler Philosoph. Er geht sogar noch weiter, indem er behauptet, dass dies die Grundlage für echte Toleranz sei: „Religiöse Toleranz ... ist nur aus der Sicht einer bestimmten, absolut geglaubten Religion möglich.“

Dagegen sei die vom religiösen Relativismus geforderte Toleranz ein Widerspruch in sich selber. Denn dann würde allen Religionen ihre absolute Substanz entzogen, und damit seien sie alle aufgehoben.

Dass dies nicht in Gewalt und Terror münden muss, wie atheistische Religionskritiker häufig behaupten, ist - zumindest für den christlichen Glauben - durch das Liebesgebot gegeben. Deshalb ist „christliche Toleranz gegenüber den

anderen Weltreligionen möglich, ohne den Anspruch des Christentums auf absolute Geltung aufzugeben: dass es an seiner Priorität festhalten und doch in Frieden mit ihnen leben kann.“

Das Problem ist nicht der Absolutheitsanspruch, sondern die Art und Weise, wie er vertreten wird. Und hier hat uns Jesus Christus „die Hände gebunden“ - durch das Liebesgebot (das ja bis zur Feindesliebe ausgeweitet wird) und deutliche Aussagen zum Thema Gewalt. So sagt er in dem Gespräch mit Pilatus: „*Mein Reich ist*

Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Johannes 1,14

:GLAUBEN

Gefährliche Herrlichkeit

nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde, jetzt aber ist mein Reich nicht von hier“ (Johannes 18,36). Für die Ausbreitung des Reiches Gottes ist Gewalt niemals eine Option. Wo dies trotzdem geschah - wie z.B. bei den Kreuzzügen - widerspricht das den eindeutigen Aussagen Jesu und ist Schuld und Sünde. Trotzdem bleiben wir bei der Aussage, dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist. Das hat er selber gesagt - und damit steht und fällt der christliche Glaube. Doch kommen wir zurück zu der Frage, wie man Gott begegnen kann. Sowohl das Alte, wie auch das Neue Testament sind hier einig: man kann nicht einfach so Gott begegnen. Johannes schreibt (1,18a): „Niemand hat Gott jemals gesehen.“ Aus gutem Grund: „kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben“ (1. Mose 33,20). Auch Johannes bekräftigt diese Tatsache, aber dann fährt er fort: „der eingeborene Sohn ... der hat ihn kundgemacht“. Nur in Jesus können wir Gott begegnen!

Zwei Eigenschaften der Herrlichkeit: Gnade und Wahrheit

Johannes beschreibt die Herrlichkeit Gottes, die in Christus sichtbar wurde, mit zwei Eigenschaften: „eine Herrlichkeit ... voller Gnade und Wahrheit“ (V. 14b). Gnade und Wahrheit - diese beiden Eigenschaften beschreiben, wie Jesus war. Wir Menschen neigen dazu uns auf eine Seite zu schlagen: Gnade oder Wahrheit. Aber Jesus verkörperte beides: Gnade und Wahrheit. Weil wir beides brauchen!

Wenn Jesus mit Menschen sprach - z.B. mit der Frau, die man beim Ehebruch ertappt hatte und die man steinigen wollte - begnadigte er sie als der Sohn Gottes (ein Vorrecht, was nur Gott zusteht). Aber das war nicht alles. So sagte er zu ihr: „Ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (Johannes 8,10-11). Er sagt ihr sehr wohl seine Gnade zu, aber er spricht auch die nötige Wahrheit aus, damit ihr Leben eine andere Richtung bekommt, damit die zerstörerische Macht der Sünde gebrochen wird. Gott hat sich ja nicht verändert gegenüber der Zeit, in der Mose lebte. Er ist nach wie vor der heilige Gott, in dessen Gegenwart alles, was sündig ist, vergehen muss. Und darum geht es ja auch in einem Leben als Christ: dass das Gute, das Gott mit unserem Leben vorhat, sich durchsetzt - und nicht die Sünde, die unser Leben zerstören wird. Deshalb nennt Jesus immer wieder Sünde beim Namen, damit ihre Macht gebrochen wird und das Gute sich durchsetzt. Deshalb geht es bei Jesus immer um beides: Gnade und Wahrheit.

Warum Wahrheit wichtig ist

Und wir brauchen beides: dass er uns die Wahrheit über uns und unser Leben sagt. Dies ist einer der großen Unterschiede des christlichen Glaubens zu den anderen Religionen: die Deutlichkeit, mit der über Schuld und Sünde geredet wird. Im Gegensatz zum

Judentum - und auch zum Islam - ist Sünde nicht nur ein Fehler, eine Tat, die der Mensch bereuen muss, oder mangelnde Erkenntnis (wie bei den östlichen Religionen). Es ist mehr. Augustinus hat deshalb die Sünde als „Erbsünde“ bezeichnet, weil sie die ganze menschliche Existenz korrumpiert. Deshalb ist der Mensch nach christlichem Verständnis erlösungsbedürftig. Im Judentum und Islam dagegen braucht der Mensch keine Erlösung, sondern nur Barmherzigkeit. Deshalb müssen wir über Sünde reden, weil es Jesus getan hat. Weil Gnade und Erlösung ohne Sünde keinen Sinn macht.

Ich habe in der letzten Zeit häufig die Aussage gehört, dass wir doch barmherzig sein sollen und nicht ständig über die Sünde reden sollen. Und natürlich: es gibt ein falsch überzogenes Reden über die Sünde. Aber der Trend heute ist eher, dass man Sünde verharmlost oder entschuldigt. Aber machen wir uns das ganz klar: Wer Sünde verharmlost, verhindert Gnade!

Bonhoeffer hat einmal gesagt, dass es nichts Unbarmherzigeres gibt, als den Bruder in seiner Sünde zu lassen. Nein - Sünde muss angesprochen werden, damit Gnade wirksam werden kann. Ohne Sünde macht Gnade keinen Sinn. Wir brauchen beides: Gnade und Wahrheit.

Gnade ist reichlich vorhanden

Johannes schreibt in Vers 16: „denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade“. Gott schenkt uns in Christus nicht nur ein bisschen Gnade, sondern Gnade um Gnade. Paulus spricht dann später davon, dass die Gnade im Überfluss vorhanden ist (Römer 5,20). Dass wir in Jesus Erlösung durch sein Blut haben „nach dem Reichtum seiner Gnade, die er uns reichlich gegeben hat“ (Epheser 1,7-8). Alle diese überzogenen Formulierungen wollen eins deutlich machen: Es gibt immer mehr Gnade als Sünde. Weil die Erlösung, die Jesus für uns durch seinen Tod am Kreuz von Golgatha erwirkt hat, größer ist als alle Schuld, die wir getan haben, die wir tun und die wir tun werden!

Im Hebräerbrief heißt es, dass Jesus für uns „eine ewige Erlösung erfunden“ hat (9,12) - sie gilt für alle Zeiten, sie muss nicht wiederholt werden. Sie hat deshalb diese Qualität, weil am Kreuz nicht nur ein Mensch - ein Märtyrer - starb, sondern der Sohn Gottes selber. Ohne eigene Schuld nahm er die Schuld der ganzen Welt auf sich, die Schuld eines jeden Menschen, der dieses Opfer anerkennt und Jesus glaubt.

Weil Gott Mose schützen wollte, musste er ihm seine Bitte verwehren, seine Herrlichkeit zu sehen. Aber in Jesus können wir Gottes Herrlichkeit sehen - und müssen nicht sterben - weil er für unsere Sünde gestorben ist.

Ralf Kaemper



* Kurt Hübner, Das Christentum im Wettstreit der Weltreligionen, 2003 Mohr Siebeck